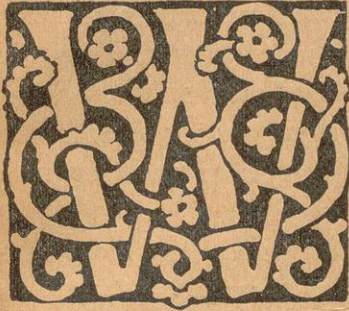


Luther und die Jagd mit besonderer Beziehung auf die Jagdgebiete rund um Wittenberg

Von Christof Schubart



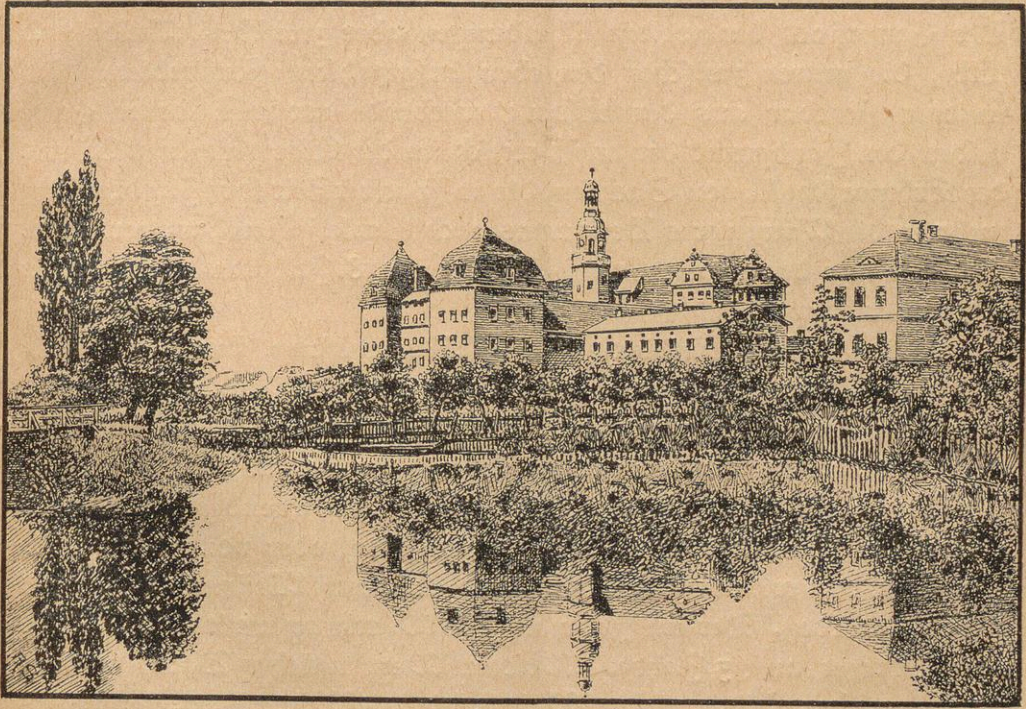
en der Weg durch die waldesprächtigen Täler und Berge bei Eisenach führt, dem wissen die thüringischen Jagdgründe dort unter der Wartburg wohl zu erzählen von Luther, wie er als kursächsischer Junker mit auf die Jagd zieht, und, während die anderen sich am Weidwerk erfreuen, am Hörselbach oder sonst irgendwo Erdbeeren sammelt. Wer aber

wandert so durch die alten Forstgebiete von der Mulde bis zur Schwarzen Elster dicht südlich bei Wittenberg, in welche die Gestalt Luthers nicht weniger lebhaft und stimmunggebend hineingehört? Und wer von denen, welche heute der Dzug von Bitterfeld nach Wittenberg in nach Berlin hastender Fahrt über die Dübener Heide führt, oder die von dem Bahnknotenpunkt Falkenberg her längs der Schwarzen Elster dem Bahnknotenpunkt Wittenberg zustreben, oder die nach Wörlitz gehen, um von der Gondel aus die Gartenkunst des 18. Jahrhunderts in erstklassiger Darbietung zu studieren, wer von allen diesen weiß etwas davon, daß in den Elbwäldern von Wörlitz bis Annaburg die großen führenden Fürstengeschlechter der deutschen Reformation, die erlauchten Wettiner und Askanier, ihre fast am öftesten aufgesuchten Jagdgebiete besaßen, in welche sie zu freundschaftlicher Beratung und gastlicher Bewirtung immer wieder Luther aus dem nahen Wittenberg herrüberriefen? Jäger und Jagdgenossen, das sind die hohen Gestalten jener Fürsten der Reformationszeit gewesen, und das hat manchen, der über die Alpen kam, aufs höchste verwundert, als er in diesen evangelischen Männern keine italienischen

Heiligen, sondern Söhne des deutschen Waldes kennen lernte, deren freies ungebundenes Leben italienischen Theologen als ausschweifend und sittenlos erschien. Jagdreviere und Jagdsitze, Jagdgründe und Jagdschlösser, die sind es gewesen, die zuerst rund um Wittenberg dalagen, und ehe Wittenberg die große Reformationsstadt war, übte es mit seinen ringsum gelegenen Forsten seine Anziehungskraft auf die Fürsten aus. Noch hat keiner die Frage endgültig beantwortet, warum Friedrich der Weise im Jahre 1502 gerade Wittenberg zur Universität machte. Sollten gar die wettinischen Schlösser von Schweinitz und Lochau auch an Wittenberg schuld gewesen sein?

In stattlichem Kranze umgaben die schön gelegenen Jagd- und Wohnschlösser der edlen Grundherren das alte Kurresidenzschloß an der Elbe zu Wittenberg. Elbaufwärts dicht oberhalb der Elstermündung liegen die weiten Waldungen zu beiden Seiten der Schwarzen Elster. Im Winkel zwischen Elbe und Elster lag dort das heute Annaburg genannte alte Schloß Lochau mitten in der nach ihm geheißenen Lochauer Heide. Viel häufiger als auf der Wartburg weilte Friedrich der Weise zum Jagdaufenthalt „in der Lochow“. Zahllose Briefe Luthers an den im Gefolge des Kurfürsten befindlichen Spalatin werden auf der Straße Wittenberg-Lochau diesem zugetragen. An einem Maitage des Jahres 1525 stirbt Friedrich der Weise auf der Lochau. Durch den Wald im Lenzeserwachen und Vogelgesang wird der Aufgebahrte nach Wittenberg in die Kirche seines Schlosses überführt. Und dicht nördlich an der Schwarzen Elster selbst lag das andere kursächsische Jagdschloß zu Schweinitz, dessen Namen manche als Schweinehaß erklären wollten. Dort steht heute über den Trümmern des Schlosses in schönem Fachwerkbau das frühere Amtshaus, jetzt Schule, während an Stelle des alten Jagdschlusses Lochau sich die von Anna von Dänemark, der Gemahlin Kurfürst Augusts von Sachsen in den Jahren 1572 bis 1575 prunkvoll erbaute Annaburg

erhebt. Brüderlich liegt Schweinitz neben Lochau auch insofern, als dort an einem Sommertage im Jahre 1532 Johann der Beständige, Friedrichs Bruder, der Kurfürst des Speyerer Reichstages, während eines Jagdaufenthaltes aus seinem sturmbewegten Leben schied. Die



Jagdschloß Coswig

anheimelnde Stille des hohen Heidewaldes wurde so zur würdigen Sterbekammer für zwei der größten Männer der Reformationszeit. Wie oberhalb Wittenbergs die wettinischen, so erstreckten sich stromabwärts an der Elbe die anhaltischen Wildbahnen. Mit einem lustigen rheinischen Schlosse vergleicht Melanchthon das so lauschig am Elbknick gelegene über die Wörlitzer Wälder schauende Schloß von Coswig,

in dem Fürst Wolfgang von Anhalt seinen Lebensabend verbrachte. Und um Wörlitz herum, wo vor der Zeit von Schwänen und Pfauen nur das askanische Jagdhaus neben der von Albrecht dem Bären gegründeten Propstei von „Wurlitz“ stand, finden wir noch heute in reichem Laubholzschnuck einen Forst, der zu den schönsten ganz Deutschlands zählt. Der Hauptstock der weiten Waldungen aber zwischen Mulde und Elbe, die mitten zwischen den eben aufgezählten Forstgebieten sich weithin sichtbar aus der Elbaue erhebende große Dübener Heide bildete den Jagdgrund der auf Pretzsch an der Elbe gesessenen Löfers, der Erbmarschälle von Sachsen, die in späterer Zeit ihre Jagdresidenz mehr in die Mitte ihres Besitztums nach Schloß Reinhartz verlegten, woselbst mit den letzten Grafen Löfers im 18. Jahrhundert das Geschlecht ausstarb.

Keine heilige Elisabeth, keinen Minnegesang, keinen auf thüringischen Bergen so hoch da droben aufgebauten Wald, nicht Möhra und Altenstein, Eisenach und Wartburg, nicht das alles bietet uns Glur und Aue im alten Kurkreis. Aber mehr als das alles sagen uns die Türme von Wittenberg, wenn sie uns aus irgend einem Waldwinkel des Glämings und der Dübener Heide, oder von einem Platz am Ufer der windungenreichen Elbe aus auf Meilenweite ragend sichtbar werden. Der ein Jahr auf der Wartburg weilte, in Wittenberg lebte er an 35 Jahre. Welcher Weg, welcher Bach, welches Luch, welches Feld, welcher Wald rund um Wittenberg, der nichts von Luther zu berichten weiß? Und ist es wahr, daß Luther bisweilen die Wittenberger Gegend gescholten hat, was tut es! Um so mehr geht ein neidisches Raunen und ein sehnsüchtiges Wehen durch die Wipfel und Kronen der niederdeutschen Jagdreviere: Sorgt und wachet, daß die Fährte unseres stolzesten Edelwildes, daß Luthers Spuren auf unserem Boden sich in alle Ewigkeit nicht verwischen!

Es fehlen den alten kursächsischen Kreisen, die 1815 zur preussischen

Provinz Sachsen geschlagen wurden, diesen Muttergauen der deutschen Reformation mehr solche begeisterten Dichter, die wie Otto Eduard Schmidt in seinen „Kursächsischen Streifzügen. Leipzig 1913“ in wirkungsvollem Bilde Landschaft und Geschichte zusammenschauen lassen. Hören wir einmal wie Ludwig Schneller in seinen bekannten „Lutherstätten. Leipzig 1907“ den Thüringer Wald bei der Wartburg uns mit Luthers Gestalt zauberisch verbindet (Seite 174): „Ich ging mit meiner Tochter jenen Waldweg hinauf, den auch Luther einst als Knabe so oft gegangen ist, und den er auch während seiner Gefangenschaft ab und zu eingeschlagen hat, wenn er von der Burg aus seine guten treuen Freunde, die Franziskaner im Schalbeschen Stifte, aufsuchte. Die ganze Schönheit des deutschen Waldes, Eichen und Buchen rechts und links, umgaben uns. Ein Bächlein murmelte da und dort zwischen den hohen Bäumen. Und wenn wir in eine Richtung hinaus traten, sahen wir den blauen Himmel und die ziehenden Wolken und im weiten Kranze die Berge des Thüringer Waldes, als ob sie sich huldigend neigten von dem fürstlichen Bergschlosses. Immer näher schaute die Wartburg selbst mit ihren hohen Mauern, ihren vielen Fenstern, und dem mächtigen viereckigen Bergfried zwischen den grünen Baumkronen zu uns herunter. Schon der Waldweg war an Erinnerungen reich. Denn hier auf denselben Wegen, im Schatten der Vorfahren dieser Bäume, ging damals Martin Luther, sei es auf einsamen Gängen, sei es auf der Jagd, zu der er, das Gewehr auf der Schulter, den Schloßhauptmann von Berlepsch begleitete. Dann schallte um ihn Zisthorn und Jagdhalali, die von der Koppel losgelassene Meute klaffte durch den Wald, das Wild flüchtete. Aber sein Herz war nicht bei der Jagd.“

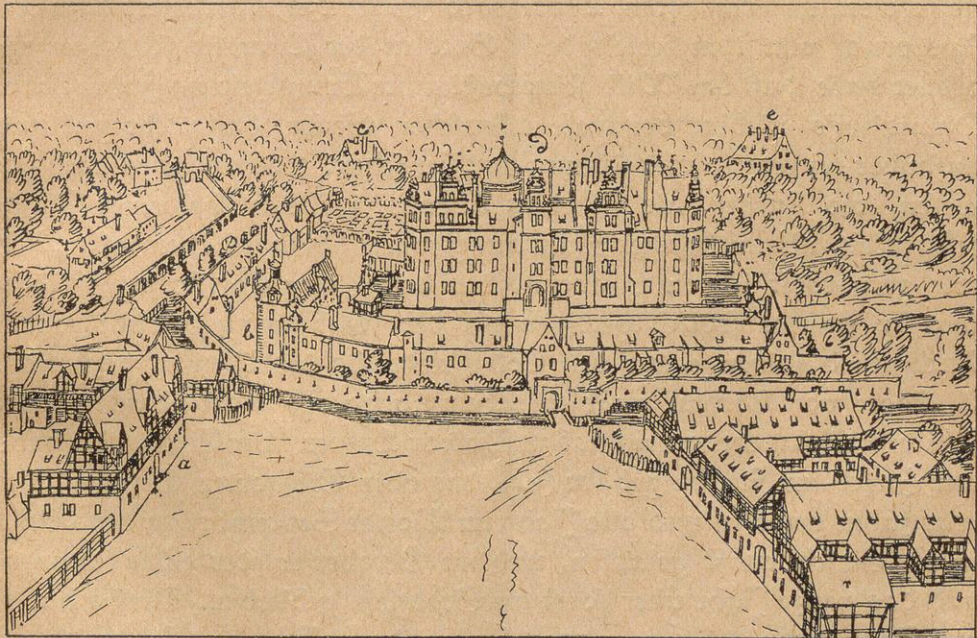
Schreiber dieser Zeilen hat den Vorzug auf Luthers Grundstück in Wittenberg, in dem seinem Wohnhause vorgebauten Universitätsgebäude, dem Augusteum, zu wohnen. Während ich diese Zeilen

schreibe, schweift von dem Stehpult am Fenster der Blick immer wieder über den Lutherhof zu den bunten Fensterscheiben der Lutherstube. Aber wenn ich abends in den Garten hinter dem Lutherhause trete und auf dem nahen Bahndamm 30 Meter weit der Dzug Berlin-Frankfurt an diesem stillen Heiligtum hier vorüberdampft, muß ich immer daran denken, daß derselbe Eisenbahnzug, der täglich am Lutherhause vorbeifährt, dann später an der Wartburg vorüberreilt, und daß so Wartburg und Wittenberg täglich Grüße wie hin so her miteinander wechseln. Eigentlich sollte es gar nicht not tun, aber wir müssen in das Wittenberger Land Thüringer Farben, Eisenacher Himmel, Hörselwunder, Minnesangsdeutschum, Elisabethenheiligkeit, mit einem Worte Wartburgzauber hineinbringen. Der arme von fortgesetzten Kriegen und Verwüstungen, Niederbrennungen und Entvölkerungen, Orthodoxisierung und Polonisierung, Militarisierung und Industrialisierung schwer heimgesuchte und völlig entstellte alte herzoglich-sächsische Kurkreis hat es bitter nötig, daß wir wieder das in ihm schauen lernen, was er gewesen ist und bleibt, Wurzelerdreich und Frischquellgebiet der völkerbewegenden Reformation, heilig gewichtiges Mutterland neudeutscher Geschichte.

Und nun begleiten wir den Doktor Martinus hinaus aus Wittenbergs Straßen zu den jagdlichen Begebenheiten und Stätten, wo immer er dabei war!

Wer nach Annaburg fährt und sich dort vom Bahnhof in den Ort hineinbegibt, geht an der Nordseite des wunderbaren Tiergartens entlang, nach dem auch die eine der beiden Annaburger Oberförstereien genannt ist. Dieser Tiergarten wurde gleichzeitig mit dem Schloßbau von der Gründerin der Kurfürstin Anna „für edleres Wild, Vogelfang, Fischerei und Baumzucht eingerichtet. Aber schon das alte Lochau hatte seinen Tiergarten, und wir wissen, daß Luther in demselben ge-

wesen ist. Mindestens siebenmal ist Luther in Lochau gewesen. So oft wenigstens kann ich seinen Aufenthalt dort nachweisen: am 24. Juni 1523 und noch einmal vor 1525, als er dort mit Friedrich dem Weisen zusammengetroffen sein soll — das einzige Mal außer in Worms, das die beiden sich überhaupt gesehen haben sollen! —



Jagdschloß Lochau

sodann am 25. Oktober 1528, am 6. Juli 1531, 1.—3. Oktober 1533, 10.—15. September und 15. und 16. November 1538. Gelegentlich letzteren Aufenthaltes nun soll er, so erzählt Lauterbach (Seidemann, Tagebuch Laut. Seite 167), die Behendigkeit und Zierlichkeit der Hirsche des ‚lucus Lochensis‘, d. i. wohl des Tiergartens bewundert haben, wie sie ganz zahm und zutraulich zu den Menschen taten, in ihrer Nähe standen und an sie heransprangen, und soll gesagt haben: „Do hat vnnsfer

Herrgott seine Küche auch her gestellt für die kurfürstliche Hofstafel“. Auch soll ihm das Dammwild mit seinem stattlichen Geweih ohne Stangen besonders gefallen haben. Im September desselben Jahres aber hat Luther im Forst selbst „sylva Luchensis“ während eines Ganges oder einer Fahrt eine Masse Wild gesehen, ja auch Hirsche in der Brunst, wie sie schreien und kämpfen. Lauterbach (Seite 132) überliefert dazu den Ausspruch von ihm, wie's doch Gott in der Tierwelt so schön geordnet habe, daß das Wild seine bestimmte Brunstzeit im Jahre habe. Damit sei's erledigt bei diesem keuschen Getier, das nicht geil und unsauber sei wie so viel schmutzige Menschen. Lochau ist es auch gewesen, wo Luther, als sie eines Abends, vielleicht bei einer Jagdfestlichkeit, alle in lustiger Stimmung waren, gesagt haben soll: „Ach wie gern wolt ich einen abennd bey dem Herrn Christo gewesen sein, wen er einmal frolich gewesen ist, der sonst genug betrübt war!“ Auch wird folgende auf den Tod Friedrichs des Weisen bezügliche Anekdote von Lochau erzählt: „„Zur Locha bey Wittenberg“, sagte Philipp Melancthon einmal zu Doktor Luther über Tisch, „da hat's ain Hirsch im Flecken gehabt (vgl. das vom Tiergarten Gesagte), der war zahm gewesen und alle Jahr im Monat Septembre in den Wald in die Hirschbrunst gelaufen, und im Octobre wieder heim kommen, und das ganze Jahr über sonst im Städtlein geblieben. Dieses hat er viel Jahr gethan. Aber im 1525. Jahre, da ist Kurfürst Friederich gestorben, da ist der Hirsch wegkommen und nicht mehr gesehen worden; denn weil er seinen Herrn verloren hatte, so hat er bey einem neuen und andern Herrn nicht bleiben wollen.““ (Förstemann-Bindseil, Tischreden IV, 225.)

Im nahen Schweinitz kann ich Luthers Anwesenheit fünfmal nachweisen. Er wird öfter dort gewesen sein, aber interessant ist es, festzustellen, daß Luther niemals weiter von Wittenberg direkt nach Osten vorgedrungen ist als bis Schweinitz, es seien denn Wanderungen

im Schweinitzer Forst selbst, die ihn ein wenig weiterführten. Diese von ihm erreichte Ostgrenze läuft dann allmählich auf der Linie: Holzdorf Herzberg, Liebenwerda nach Süden. Bekannt ist Luthers erste Begegnung mit Christian II. von Dänemark in Schweinitz am 6. Oktober 1523. Vor allem war Luther in der Sterbestunde des Kurfürsten Johann am 16. August 1532 vormittags gegen 10 Uhr in dem Jagdschloß zu Schweinitz anwesend. Am Abend vorher war er mit Melancthon und Schurf von Wittenberg her dort eingetroffen. Bei diesem Aufenthalt Luthers hören wir manches von ihm, wobei wir der jagdlichen Umgebung von Schweinitz gedenken, (Förstemann, Tischreden S. 228 ff. und S. 231): „„Ach“, sprach Doctor Martin Luther, da er sahe sterben Herzog Hannsen, Kurfürsten zu Sachsen, „wie ein großer Fürst stirbet da so einsam, daß nicht ein Sohn, Vetter oder Freund bey ihm ist gewesen, da er von hinnen ist geschieden. Gleichwie die Kinderlin ohne Sorge geboren werden, ohne Sorge leben und ohne Sorge sterben: also wird unserm lieben Fürsten H. Johannsen am jungsten Tage zu Sinn seyn, als käme er aus der Lochischen Heide von der Jagd, wird nicht wissen, wie ihm wird geschehen sein.““ Aus den letzten Lebenstagen Johanns des Beständigen, der „kaum zehen Tage vor seinem Tode von Torgau auf die Jagd gen der Schweinitz gezogen war“ gibt es eine düster anmutende mit Luther verknüpfte Jagdlegende: „„Da Kurfürst Johanns das letzte Mal auf der Jagd war, hat kein Wild wollen harren noch einlaufen, sondern sie flohen alle; soll der Fürst gesagt haben: „Nun, das soll etwas bedeuten, daß unsre Thierlein also fliehen wider ihre Gewohnheit!“ Da sprach Doctor Martin Luther: „Sie haben ihn nicht mehr für ein Herrn erkennen wollen, und sind ein Praesagium, Verkündigung und Zeichen seines Todes gewesen.““

Bei Luthers Beziehungen zu den Anhaltern kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß er bei diesen auf persönlichem Wege

viel lieber anklopfte, wenn es sich um Lieferung eines Wildbretes nach Wittenberg handelte als bei der Hofkammer und den Räten seines eigenen Landesherrn. Mir sind bei flüchtiger Durchsicht allein sieben Gelegenheiten bekannt geworden, wo Luther die Dessauer Fürsten Johann, Georg und Joachim anlässlich von Hochzeiten und anderen Festlichkeiten, die er auszurichten hatte, um Wildbret oder Hechte, Wildschwein oder Frischling, Schweinskopf oder Hühner und anderes Fleisch bat oder dafür dankte. Erst seit dem Jahre 1532 wird der Verkehr mit den Dessauern ein persönlicher. Im Jahre 1532 finden wir Luther gleich zweimal in Wörlitz, zwei Jahre später ebensooft in Dessau, sonst nachweisbar noch einmal in Wörlitz, zweimal in Dessau und vielleicht auch einmal in Coswig. Aber er wird noch öfter in und durch die herrlichen Eichenbestände der anhaltischen Elbforsten gefahren oder geschritten sein. Vergessen wir auch nicht, daß diese Eichenbestände auf dem Südufer der Elbe den Strom herauf bis gegenüber Wittenberg damals noch standen (vgl. Oppermann, das sächs. Amt Wittenberg nach dem Erbbuch vom Jahre 1513. Leipzig 1897), und daß im Zusammenhang mit der Pachtung des Gutes Wachs Dorf zwischen Dabrun und Pratau durch Katharina Luther im Jahre 1546 dortselbst Eichenholzungen genannt werden. Heute stehen nur noch Propstei und Fleischerwerder im Preussischen, aber kommt man westwärts ins Anhaltische, dann hört der Wald bis Aken nicht wieder auf. Man muß diese Laubwälder in ihrer herbstlichen Pracht an einem Septembermorgen oder in ihrer winterlich malerischen Schönheit gesehen haben, und man sieht den gottesgelehrten Doktor aus Wittenberg, wie er, als er jedenfalls im September 1532 dort war, sich am kräftigen Atmen der herbstlich reinen Luft erquickt, wovon er selbst einmal Fürst Wolfgang als von „der frischen Luft im Holz zu Wurlitz“ schreibt, oder wie er winterlich verpackt auf dem von den fürstlichen Pferden trappelnd dahingerissenen Jagdwagen sitzt, um

Wittenberg zuzujagen, nachdem er bei der Abfahrt in Wörlitz nach dem Essen kaum Zeit gefunden, seinem Freunde Hausmann in Dessau nur die kurzen Zeilen zuzufertigen: Der Wagen wartet schon. Wir müssen einsteigen. Wir sind hier köstlich bewirtet worden. Die hohen Herrschaften werden dir selbst erzählen. Wir müssen fort. Ein andermal mehr. Leb wohl! Wörlitz den 24. Nov. 1532. Dein Martin Luther D. — Im Jahre 1538 verwandte sich Luther persönlich bei Fürst Georg von Anhalt für die Witwe Jakob Bernhards, „so ober der jaget ersoffen“, der Fürst möge ihr und ihren vielen Kindern behülfflich sein „vnd sie der iaget pflicht verschonen“. Das Amt Wörlitz war in den Entscheidungsjahren der Reformationszeit an Kursachsen verpfändet und wurde erst allmählich von der katholischen Fürstin Margarethe, der Mutter der genannten Dessauer Fürsten, für Dessau wieder freigemacht. So brauchen wir uns nicht zu verwundern, daß als ein Förster aus Reesen in Anhalt auf der Jagd von einem Eber angerannt und auf einem Beine lahm wird, Luthers Unterstützungsgesuch aus dem Jahre 1523 für den wahrscheinlich bei einer Treibjagd verletzten Unglücklichen an die kurfürstlich-sächsische Adresse geht. Hier findet sich in Luthers Schreiben eine schonungslose sozial gerechtfertigte Anklage über zu scharfe Inanspruchnahme höriger Leute auf kurfürstlichen Jagden.

Nördlich von Wittenberg auf dem ganzen rechten Elbufer erstreckt sich jener bekannte an Kiefernwäldern reiche Höhenzug, der Gläming. Aber hier klappt leider für uns, wenn wir Luthers Spuren durch die hübschen Talgründe und die weit bis ins Brandenburgische sich hinziehenden waldigen Höhen verfolgen, eine vollständige Lücke, die hoffentlich durch emsiges Suchen noch ausgefüllt werden kann (vgl. wenigstens „O. Bölcke, „Die Geschichte eines Glämingdorfes. Zahna (Stötzner) 1912“ zur Reformationsgeschichte in diesen Gegenden). Luther liebte scheinbar das mehr der Kulturwelt zugewandte Gebiet

auf dem Südufer der Elbe mit Städten wie Torgau und Dessau mehr als jene Gegenden, in denen damals noch ganz andere Eigenart und Fähigkeit der einen Luther abstoßenden Wenden nistete als heute; und durch die Zweige und Büsche des Flämingwaldes hatte sich's ja nach Wittenberg herübergerebet, was Terzel in Jüterbog trieb, ehe Luther seine Thesen in Wittenberg anschlug. Den Vogelherd von Luthers Famulus Wolf Sieberger in Luthers eigenem Garten und eigentlich wider Luthers Willen, und was man sich sonst etwa vom Luthersbrunnen bei Wittenberg erzählt, beides kommt für Luthers jagdliche Beziehungen hier nicht in Betracht.

Wohl aber bringen uns nun die zwischen den beiden fürstlichen Revieren eingebetteten Löserschen Forsten der Dübener Heide das fesselndste lebende Bild von Luther auf der Jagd bei Wittenberg. Hans von Löser auf Prezsch, ein kursächsischer Großer des Reformationszeitalters, war ein wirklicher Freund Luthers. Daß Luther und andere Wittenberger Gelehrte gelegentlich bei den Gutsbesitzern auf dem Lande als Gäste bei einer Jagd weilten, muß öfter vorgekommen sein. So wird uns von Erasmus Spiegel, dem kursächsischen Hofmarschall erzählt, daß er Luther einmal zur Hasenjagd aufs Land lud. Bekannt geworden, ja gewissermaßen historisch geworden ist aber vor allem die Jagd, welche Hans von Löser Luther zu Ehren im Herbst 1531 veranstaltete. Luther, der ja in den Jahren 1531 und 1532 wiederholt mit Krankheitsanfällen zu tun hatte, griff, als er im Spätherbst 1531 von heftigem Unwohlsein befallen wurde, zu einem Heilmittel in Gestalt eines Ausfluges nach Prezsch zu seinem Freunde Löser. Der aber wußte nichts flinker zu tun, als für Luther eine Jagd abzuhalten, auf die er den Reformator im Wagen hinausfuhr. Aber hören wir über das alles die Quellen, die hier einmal in aller Breite selbst zu uns sprechen sollen!

Am 16. Dezember desselben Jahres schrieb Luther von Witten-

berg an Löser, indem er sich in einer entzückenden sinnigen Weise bei diesem für den Tag in Prenzsch mit der Jagdfahrt bedankt:

„Dem Gestrengen und Ernvehsten Hans Löser, Erbmarschalck zu Sachsen, meinem gunstigen herrn und guten freunde.

Gnad und friede in Christo, Gestrenger, Ernvehster, lieber herr und freund. Als ich nehest bey euch war, meins kopffs sausen und schwachheit durch bewegung des leibs zu vertreiben, und jr mir große ehr und freundschaft erzeigt, auch mich mit auff ewr jaget furet, hielt ich auch zu gleich auff dem wagen mein geistlich gejezt und sieng den 147. psalm Lauda Jerusalem mit seiner auslegung, welchs mir denn die aller lustigesten gejezt und edlest wilt ist. So ich nu das heim gebracht und zu wirckt, hab ich euch dasselb wöllen anzeigen, auff das ich nicht mit bösem gewissen solch gut auff ewrem boden gewonnen heimlich bey mir behielte und nicht allein undanckbar, sondern auch schedlich empfunden worde. Schicke L. G. dasselb, so viel sein ist, ganz und gar, Und behalte mirs doch auch ganz und gar. Denn solch wilt lasst sich wunderlich unter freunde teilen, das es ein iglicher ganz kriegt und dem andern nichts abgehet. L. G. wolt solchs zu gefallen an nemen, denn euch zu dienen bin ich willig. Sie mit Gott befolhen sampt ewr lieben Haus Reben und Drauben. Amen. Sonnabend nach Lucie. 1531.

D. Martinus Luther.

Luther ist, um sich Bewegung zu machen, also jedenfalls bis Prenzsch zu Fuß gegangen, und dann hat ihn Löser auf die Jagd gefahren. Ob Luther auch unangemeldet auf dem Prenzschers Schloß erscheint, sofort wird die Dienerschaft in Bewegung gesetzt, Anspannen befohlen, den Jägern Bescheid gegeben, vor allem wird Luther erfrischt und bewirtet. Luthers Beziehungen zu Hans von Löser waren damals schon alt. Im Jahre 1523 hatte Luther seinem Freunde, der sich eben mit Ursula von Porgzig verlobt hatte, die Auslegung des über

die Ehe handelnden siebenten Kapitels des ersten Korintherbriefes zu geeignet. Wer kennt nicht die schönen Worte am Schluß des Widmungsschreibens: „Und hab dasselb Euch zu Euer Hochzeit wöllen schenken, damit ich auch einmal ein christlich epithalamion, das ist, ein Brautlied sünge, wie man vor Zeiten zu tun pflegte. Befehl hiemit Euch sampt Euer lieben Braut in Gottes Gnade.“ Im Jahre darauf, im Dezember, traute Luther die beiden. Und ein Jahr nach dem genannten Jagdausflug, am 15. Juli 1532 taufte Luther, der selbst Gevatter stand, in Preßsch Lösers später bekannt gewordenen Sohn Hans. In der damals gehaltenen Taufrede finden wir gar feine Beziehungen auf die Preßscher, wie sie Luther in seine Worte slicht. Zu dem Vers aus Psalm 65 „Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle“ erklärt Luther: „Große Wasser sind große Königreich, die Elbe ist der Kurfürst, Hans Löser ein bechlein, das Meer ist die Welt. Ich hab ein weeserlein, sagt der Psalmist, das soll mir nicht versiegen, wil es erhalten.“ Und dann folgt eine förmliche Beschreibung eines Landgutes, wie es zu Preßsch ausgesehen haben mag, zu Vers 12 desselben Psalmes „Du krönest das Jahr mit deinem Gut“: Im Frühling gras, blumen, gras, meyenblumlein, da die fein geel butter von wird, umb pfingsten erdbeer, Heydelbeer, dann kirssen, spiling, äpfel, birn, korn, gersten, haber, wein, fisch, fogel, gehet als ym Circkel rund mit gutern. Unser Herr Gott macht einen schonen krantz“. Leider haben wir nur diesen Extrakt von der Taufrede. Völlig erhalten aber und mehrfach im Druck erschienen ist die schöne auf dem Jagdausflug entstandene Auslegung des 147. Psalmes „Lauda Jerusalem“. Man merkt noch heute beim Durchlesen dieser tiefgründigen Arbeit, ich möchte sagen den Erdgeruch, die natürliche Frische, worin Luther sie schuf. Beziehungen zur Natur stecken in ihr auf Schritt und Tritt. Sogar „die zwey wasser Faulbach und Frischbach“ bei Wittenberg erwähnt Luther darin; sonst überhaupt nicht wieder, so viel mir bekannt ist. Und wie

die Auslegung des Lobpsalmes mit dem Satze schließt: „Preise und lobe alles, was odem hat, Amen“, so spürt man durch die ganze Schrift hindurch ordentlich, wie es Luther gepackt hat, als er wieder einmal draußen unter freiem Himmel die Wälder in ihrer spät herbstlichen Majestät schauen konnte, und wie die Ehre Gottes in der Natur, die er vernahm, mächtig in seinem Herzen widerhallte. Es gibt von Luther eine kurze ganz knappe Auslegung zum 42. Psalm: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser“. Veit Dietrich, der uns diese und andere Psalmenauslegungen überliefert hat, bemerkt zu diesem Psalm: „Diesen Psalmen hat Dr. Martinus im Flecken Prezsch des Morgens umb die Nachtzeit ausgelegt“. Bezieht sich diese Bemerkung auf ein andermal oder handelt es sich um eine Verwechslung mit dem 147. Psalm?

Nun habe ich zu der Geschichte von Luthers Jagdbesuch bei Lösers noch eine Quelle aufstöbern können, die bisher ganz unbekannt war. Auf Luthers Spuren rund um Wittenberg wanderte ich im Februar dieses Jahres von Prezsch über Schmiedeberg nach Schloß Reinharz, jenem ganz herrlich mitten in der Waldeinsamkeit und Waldgroßartigkeit der Dübener Heide gelegenen Schloß, welches die Nachkommen Hans von Lösers, die Grafen von Lösers zur Zeit und völlig im Stil Augusts des Starken erbauten. Auf Lösers folgten in Reinharz noch Röders, bis es in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts in den Besitz der Familie Hertwig überging. Der besonderen Liebenswürdigkeit der Frau Hertwig, der Mutter des jetzigen Besitzers, und der gütigen Erlaubnis des Herrn Hertwig habe ich es nun zu verdanken, daß ich dort die alte Chronik von Reinharz zu Gesichte bekam und, was ich dabei fand, hier der Öffentlichkeit übergeben darf.

Diese Chronik nun ist nichts anderes als die alte Lösersche Familienchronik, die aber noch niemals irgendwo im Druck erschienen ist und für die Forschung bisher im allgemeinen etwas Unbekanntes war.

Der volle Titel lautet: „Stamm:Genealogie und Verzeichniß der Uralten Ankunfft des Adelichen Geschlechts der Rehfeldere, vor Alters, itzo die Lösere genandt, aus bewehrten Historien und Briefflichen Documenten mit Anziehung allerhand Geschichten so sich in Ober Sachssen und dem Meißner Land zu deren Zeiten zugetragen von Anno Christi 927 bis auf gegenwärtiges Jahr 1695.“ Von der Chronik, einem starken gut erhaltenen Folioband, befindet sich ebenfalls in Reinharz eine 1866 von Gödel angefertigte gut lesbare wortgetreue Abschrift von 245 Seiten.

Die wichtigste Entdeckung nun, die ich an der Chronik selbst gemacht habe, ist die einwandfreie Feststellung, daß in die Stamm:Genealogie von 1695 die schon im Jahre 1600 in Presch von dem Historikus Laurentius Packstein geschriebene „Stemmatographia Loeseriana“ hineingearbeitet worden ist. Der Verfasser dieser Stemmatographie spricht zu uns, wenn in der Redaktion der Gesamtchronik von 1695 von Hans von Löser, dem Sohn von Luthers Patenkind, dem Enkel von Luthers Freund, ganz unzweideutig als von „dem itzigen noch lebenden Erbmarschall“ die Rede ist. Und diesem ältesten Bestandteil der Reinharzer Chronik gehören ohne Zweifel die umfangreichen Abschnitte über Luther und seine Beziehungen zu Hans von Löser an. Wenn es sich hier auch um Aufzeichnungen lange nach dem Tode Luthers und des 1541 von diesem beerdigten Hans von Löser handelt, so kann man doch gewiß sein, daß die Tradition, als es zur Aufzeichnung der Stemmatographie kam, in diesen sich gleichbleibenden Kreisen nichts Wertvolles verschüttet hat. So kann die Lutherforschung die beiden tatsächlich Neues bietenden Stellen über Hans von Löser's Ehebeschluß und über den Jagdausflug von 1531 neben anderen Einzelheiten als neue Ergebnisse buchen. Was ersteren Punkt betrifft, so hat Luther nach der Chronik dem Hans von Löser nicht nur zur Ehe geraten, sondern ihm auch eine Frau ausgesucht. Seite 142 der Handschrift

heißt es: Hans von Löser sei, durch D. M. Luther beredet worden, „der ihm auch eines fürnehmen von Adels aus der Graffschaft Mansfeld Johann von Porzigs aus dem Hause Neischitz Tochter, von Tugend und Leibes Schönheit vortrefflich, durch Gottes sonderbare Fürscheidung fürgeschlagen, und selbst durch sein andächtiges Gebet eingesegnet hat. Wer kann sagen, wie Ursula von Porzig mit jenem Ado von Porzig zusammenhängt, der 1524 aus dem Kloster Altenzelle austrat und zu Luther nach Wittenberg kam?

Nun aber, was sagt die Stematographie von der Löserischen Jagd? Seite 145 des Originals lesen wir: „Denn da Anno 1531 D. Luther, seiner Gesundheit zu pflegen, nach Preßsch, wie zuvor öfters geschehen, verreiset, und allda Herrn Hans Löser auch etwas schwach und unpäßlich gefunden, hat er solchen mit seiner Ankunft und trefflichen schönen Zusprüchen also und dermaßen ergötzet, daß er vom Bette aufgestanden und dem Herrn Luthero des anderen Morgens eine Jagdt auf seinen Heyden anstellen lassen, mit einander sich hinausbegeben und allerhand gute und geistreiche Gespräch unterwegs gehalten. Unterdeß aber und weil durch Herrn Hans Lösern, wie er denn seinen Gebrauch gehabt, die Jagten selber anzuordnen, und wie mit dem Aufstellen umgegangen worden, hat D. Luther die Version und Auslegung des 147. Psalms: Lobe den Herrn Jerusalem, auf dem Weg meditiret, hernach daheim amplificiret und sodann Herrn Hans Lösern sambt einer Dedicationschrift, so auf gut Jägerisch gestellt und wohl zu lesen, zugeschickt dergestalt.“ Hier folgt in der Chronik der oben ganz gebrachte Brief Luthers vom 16. Dezember 1531. Weiter berichtet die Chronik, Luther habe damals einen Hirsch und ein Faß Bier von Löser zum Geschenk erhalten. Wie die Chronik wurden früher auch Luthers Briefe an Löser in Reinharz in den Originalen aufbewahrt, dann aber später abgegeben.

Einen Zug aus der Volksfage, der uns zeigt, wie auch dort in

der abgelegenen Heide das Gedächtnis an Luthers Anwesenheit nicht
erstorben ist, bewahrt uns die Geschichte von der Entstehung des



Jagdschloß Reinharz

Teufelsberges bei Reinharz. Als der Teufel hörte, daß D. Luther ihm
auch in dieser Gegend alle Herzen abwendig machte, habe er, als er

über die Heide hinwegflog, seinen Schuh vor Ärger ausgekippt. So sei der Teufelsberg entstanden.

Eine andere Geschichte sucht den Namen eines im Forst von Radis gelegenen Waldbestandes, welcher im Volksmunde der Papst genannt wird, zu erklären. Luther habe einmal von Kemberg, wo er gepredigt hatte, nach Anhalt wandern wollen und sei nicht weit von Radis in einer Waldschenke eingekehrt. Aber das Bier, das Luther dort vorgesetzt worden sei, habe so sauer geschmeckt, daß er entsetzt ausgerufen habe: Möchte doch der Papst sein ganzes Leben lang solches Bier trinken müssen!

War nun Luther ein abgesagter Feind der Jagd, wie bisher fast alle Lutherforscher gemeint haben, oder haben wir aus dem Vorstehenden einen anderen Eindruck gewonnen? Daß unsere Reformatoren und gleich ihnen evangelische Theologen im allgemeinen selbst niemals Jäger gewesen sind, nimmt keinen Wunder, der die Geschichte des Theologenstandes in ihren wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhängen über-
sieht. Aber etwas ganz anderes ist doch die Ablehnung des Weidwerks als solchen. Und davon ist bei Luther gar keine Rede. Schon wer ihm, wie wir es taten, auf allen Schritten folgt, die ihn rund um Wittenberg — und da verlief doch fast sein ganzes Leben — in irgendeine, auch die fernste Beziehung zu Jagd und Weidwerk, Jägern und Jagdherren, Forsten und Jagdgebieten bringen, findet nichts, wodurch sich Luthers Verachtung der Jagd oder auch nur Verständnislosigkeit gegenüber Weidleuten aufzeigen, geschweige denn beweisen ließe. Der Tadel über das soziale Unrecht an dem Reesener Förster betrifft keine weidmännische, sondern eine sozialrechtliche Angelegenheit. Dasselbe gilt von einer Bemerkung aus Luthers Genesisvorlesung von 1537 über I. Mose 10 Vers 8, der von Nimrod handelt. Dort sagt er: „Daß aber Nimrod ein Jäger genannt wird, das hat nichts mit der gewöhn-

lichen Jagd unserer Fürsten zu tun, der leider einige so übertrieben huldigen, daß sie um ihretwillen die wichtigsten Amtsgeschäfte liegen lassen und lieber für große Weidleute als für weise Regenten gelten wollen.“ Eine Kritik an einzelnen, an ihrer Pflichtvergessenheit, aber nicht am Weidwerk! Merkwürdig ist es übrigens, daß Luther, wo er von Nimrod spricht, hier wie in der doppelt erhaltenen Predigt von 1523 »Venator« nie als Jäger (vgl. oben), sondern als Tyrann erklärt und „Jäger vor dem Herrn“ als Tyrann in der Kirche oder Gewalthaber auf religiösem Gebiete auffaßt. Man hat bei Luthers ganzer Behandlung der Nimrodfigur den deutlichen Eindruck, daß er sich hier bei der Auslegung an irgendein Vorbild — an welches? — hält. Luthers Urteil über die Jagd der Fürsten und Herren, in welchen er überhaupt die allein Jagdberechtigten auf Erden sieht, klingt aber anders als bei der Nimrodstelle dort, wo er die Jagd ein Vorrecht, ja „ein Kleinod der Fürsten“ nennt. (Bindseil, Colloquia II, 109.) Und aus dem Tagebuch des Cordatus (Seite 430, Nr. 1595) ersehen wir, daß Luther wohl rechte und falsche Weidleute unterschied, wenn er die Ansicht der ersteren wiedergibt: „Den ein wulff muß ein Jar 100 Rue haben, als die recht weidleute sagen, Luchs, Fuchs, Dachs, Marder, Eltitz (Iltis), Geyer, Habicht fressen viel, ja eigentlich alles.“

In keiner der vielen deutschen und ausländischen, evangelischen und katholischen Lutherbiographien, die ich eingesehen habe, habe ich irgend etwas darüber gefunden, daß Luther die Jagd positiv gewürdigt hat. Wird nicht wie bei Köhler und anderen eine bestimmte Abneigung Luthers gegen die Jagd behauptet, so wird doch — und immer nur gelegentlich der einmaligen Beteiligung Luthers an einer Jagd von der Wartburg aus — von den meisten wie Köstlin oder Hausrath Luthers Ansicht über die Jagd mit einer nicht mehr wohlwollenden Neutralität behandelt oder wie z. B. von Grisar überhaupt nicht erwähnt. Ausgangspunkt für alle diese Urteile ist lediglich Luthers Brief von der

Wartburg an Spalatin vom 15. August 1521. Aber wenn wir diesen lesen, so finden wir, daß die darin nur episodenhafte gebrachte Erzählung von Luthers Jagderlebnissen gar nicht diese maßgebende Bedeutung haben kann und darf, und lesen im Zusammenhang mit dem, was wir von Luthers Stellungnahme hierzu sonst wissen, ganz etwas anderes aus diesen Zeilen heraus. Aber hören wir zunächst einmal den fraglichen Abschnitt des lateinisch geschriebenen Briefes in deutscher Übersetzung:

„Ich bin“, schreibt Luther, „am 12ten und 13ten August zwei Tage mit auf der Jagd gewesen, um das ‚süßbittere‘ Vergnügen der Helden auch einmal kennen zu lernen. Wir haben zwei Hasen und ein paar arme Rebhühner gefangen, eine für müßige Leute recht würdige Beschäftigung! Ich aber wurde auch dort unter Jagdgestell und Meute die theologischen Gedanken nicht los; und wieviel Freude mir das Zusehen auch gemacht hat, soviel Mitleid und Schmerz mischte sich dazwischen, als ich hier ein Sinnbild dafür fand, wie der Teufel durch sein Jagdgestell und durch seine gottlose Meute von Lehrmeistern, von Bischöfen und Theologen solche unschuldigen Tierlein jagt. Ach dieses gar so traurige Sinnbild von den einfältigen und gläubigen Seelen war mir allzu gegenwärtig. Dazu kam ein anderes Sinnbild, noch schmerzender. Es war mir gelungen, ein Häschen lebendig zu kriegen, und ich hatte es, um es zu retten, in meinen Rockärmel eingewickelt. Und nur kurz ging ich einmal davon weg, schon kommt die Meute, findet den armen Hasen im Rock. Dem wird der rechte Lauf abgebissen, ja er wird vollends erwürgt. So wüthen Papst und Satan, wieviel Seelen ich auch durch soviel Mühe zu retten versuchte, sie richten ohne Anhalten alles zu Grunde. So habe ich von dieser Jagd genug. Ich dachte mir das schöner, wenn mit Speerwürfen und Bogenschüssen Bären, Wölfe, Eber, Füchse und dergleichen gottloser Lehrmeister Zeug zur Strecke gebracht würden. Doch tröstete mich

hier nun ein ganz nahe liegendes anderes Sinnbild von guter Bedeutung. Daß nämlich Hasen und andere unschuldige Tiere vom Menschen gejagt werden und nicht von Bären und Wölfen, das heißt räuberischen, habgierigen und derartigen Bischöfen und Pfaffen, das bedeutet: wir sollen in den Himmel und nicht in die Hölle als Beute eingebracht werden."

Ich kann in diesem Briefe keine übelwollende Kritik an echtem weidmännischen Jagdwerk finden. Wer sagt uns denn, ob Herr von Berlepsch, den Luther wohl manchmal auf die Jagd begleitete oder wer sonst diese Hasenjagd in den Augusttagen des Jahres 1521 abhielt, gerade weidgerechte Jäger waren? Und vergessen wir nicht, daß Luther, wovon z. B. Grisar gelegentlich der Wartburgzeit Luthers überhaupt nie spricht, auf seinem Pothmos vielleicht die aller- gewaltigsten seelischen Kämpfe seines ganzen Lebens durchfocht und deshalb von anderen absichtlich zu seiner Ablenkung mit auf die Jagd genommen wurde. So erzählt es ausdrücklich Mathesius: „Drumb nimbt man in mitte ans gesaid, zu zeyten gehet er inn die Erdbeer am Schloßberg“. Aber was wunder, wenn er dabei überall theologisierte?

Was sich aber an Behauptungen über Luthers Meinung von Jagd und Jägern an diesen Wartburgbrief geknüpft hat, wird restlos hinfällig, wenn wir eine Aussage Luthers über das Weidwerk betrachten, die meines Wissens in diesem Zusammenhang noch niemals zur Behandlung herangezogen worden ist. Ich hatte sicher erwartet, in Luthers Genesisvorlesung oder Genesispredigten bei Nimrod etwas über die Jagd zu finden, wurde aber, wie eben gezeigt ist, im allgemeinen dabei enttäuscht. Anders aber weiß Luther von dem zweiten großen Jäger des Alten Testaments, von Esau ein interessantes biblisches Lied von der Jagd zu singen. Hier handelt es sich aber nicht um eine beiläufige Bemerkung in einem Brief, sondern Luther spricht an öffentlicher Stelle im Auditorium zu Wittenberg, in der Vorlesung

über das erste Buch Mose Kapitel 25, im Jahre 1540, über die Jagd. Wie fein, wie wirkungsvoll weiß er da das Idealbild eines edlen Weidherren zu entwerfen! Denken wir, wir seien es, die zu Füßen seines Katheders sitzen und seinen Worten lauschen:

„Esau wählte sich“, so übersetze ich aus dem lateinischen Text der Weimarer Lutherausgabe (Bd. 43, S. 411), „den Beruf des Jägers und Reiters, welchen er aber, besonders den ersteren, ohne Tatsünde zu begeben, nicht ausüben konnte. So begeben auch unsere Fürsten auf ihren Jagden nicht allein Unterlassungssünden, nein, die schwersten Tafsünden. Den armen Kleinbauern verwüsten sie Saatsfelder und Acker: es will durchaus nicht gehen, das Wild von Gärten und Äckern fernzuhalten. Sondern ungestraft darf es alles zerwühlen, und die mit viel Schweiß hochgebrachten Saatsfluren abfressen. Da fehlt es nicht allein an Hilfe und Schutz, nein, denen man helfen sollte, schadet man auch noch. So wird denn der Türke oder ein anderer Jagdherr noch einmal kommen und den Fürsten Deutschlands Netze wie Jagdspieße entreißen. Das sage ich, damit wir wissen, daß die Jagd heutzutage nicht ohne viel Sünde getrieben wird. — Es haben auch viele darüber disputiert, ob denn die Jagd überhaupt gesetzmäßig und rechtlich sei. An sich nun ist sie keineswegs schlecht, und der Jagdberuf kann gut und gewissenhaft sein. Das haben wir an dem hochberühmten sächsischen Fürsten, dem Kurfürst Friedrich gesehen. Der jagte so, daß es keinem schadete, mehreren sogar Nutzen brachte. Er kannte er, daß er irgendwo auch nur geringen Schaden getan hatte, so machte er es doppelt wieder gut. Oft ließ er auch an die Bauern einige Scheffel Getreide verteilen zur Wiedererstattung dessen, was das Wild weggeweidet hatte. So ist es eines guten und löblichen Fürsten würdig. Denn wir wollen den Fürsten die Regalien nicht wegnehmen, wie es die Bauern im Aufstand des Jahres 1525 zu tun versucht haben. — Der Zweck der Jagd nun ist der, daß die

wilden Tiere wie Wölfe, Bären, Eber abgewehrt werden zum Schutz für Menschen und Vieh. So muß die Jagd sein, daß Schafe und andere unschuldige Tiere durch sie gehütet werden. Denn das muß eines Fürsten Amt sein, wie der Dichter sagt (Virgil, Aeneis 6, 853): „Parcere subiectis, et debellare superbos“. — Sodann ist aber die Jagd ein schöner Sport und eine genussreiche Abwechslung (*honesta voluptas et oblectatio*), die allen erlaubt ist, die sie, ohne den Untertanen Unrecht und Schaden zu tun, ausüben. Andernfalls ist die Jagd etwas sehr Verwerfliches und Schädliches. Ich fürchte aber, daß Esau, der für einen ganzen Weltmenschen gehalten wird, oft pflichtvergessen dabei viel Tatz und Unterlassungssünden begangen hat usw.“

Wie da Esau und Friedrich von Sachsen als Weidleute nebeneinander gestellt sind, ist nicht ohne Humor für uns. Aber keiner, der davon Kenntnis genommen hat, kann Luther noch einen ausgesprochenen Gegner des Jagdwesens nennen, wenn auch jeder Sachmann empfinden wird, daß Luther sich auf die eigentlich weidmännischen Fragen wie Schonung und Schonzeit des Wildes an dieser Stelle nicht einläßt. Daß das Verständnis nach dieser Seite des Weidwerks aber Luther nicht gefehlt hat, dafür, denke ich, zeugt nun gerade der Wartburgbrief.

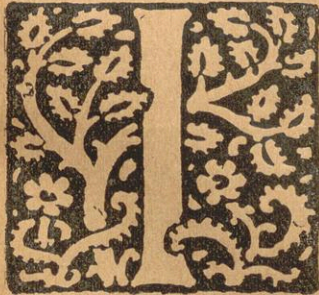
Und wer noch mehr wissen möchte, um sich von Luthers deutschem Natursinn zu überzeugen, der lese, wie er in einem Briefe vom 3. Juli 1526 sein eigenes Eheweib Katharina von Bora eine Hindin und seinen Sohn Johannes einen Junghirsch nennt, und ganz ähnlich am 5. April 1531 an Spalatin schreibt, er solle seine Hindin grüßen, und Gott möge ihm einen jungen Hirsch schenken.

Luther selbst haben wir als Jäger nicht kennen gelernt. Wohl aber gibt es eine Erzählung vom 3. April 1538 in Torgau bei Lauterbach (S. 54). Da habe eines Abends ein Fürst von Anhalt Luther gebeten, am nächsten Morgen mit ihm selbst jagen zu gehen. Luther

habe geantwortet: „Ich bin wohl dazu berufen. Ich bin aber nicht ein solcher weidemann zu wille. Ich jag den babst, cardinel, bischoff, thumbherrn vnnnd monch.“ Wer erinnert sich hier nicht, wie Luther sich vornahm, seinen großen meißnischen Gegner, Herrn Lmsler, den „Bock zu Leipzig“ zu jagen! Mag sich der Jesuit Grisar (III, 866) darüber entsetzen, wir freuen uns über die schöne Überschrift jenes Abschnittes in Lauterbachs Tagebuch. Dieselbe lautet nämlich: „Lutherus venator“. Luther ein Weidmann.



Luther über seinen Garten



Ich habe einen Garten gepflanzt und einen Brunnen angelegt, beides mit Erfolg. Komm und du sollst mit Lilien und Rosen bekränzt werden¹.

Es ist lieb, daß du auch Sämereien zur Frühjahrszeit versprichst; schicke nur, soviel du kannst, ich warte sehnlichst darauf; wenn ich dir dagegen wieder einen Gefallen tun kann, befehl nur und sei gewiß, es geschieht. Denn, mag der Satan mit seinen Schuppen wüten, ich will ihn inzwischen verlachen und die Gärten, d. h. des Schöpfers Segnungen betrachten und sie zu seinem Lobe genießen².

Bitte, denke daran mir in der kommenden Fastenzeit die größten Erfurter Riesenrettiche zu schicken: die will ich als ein Wunder unsern Leuten zeigen zum Ruhme eures Gartenlandes; wenn du mir außerdem etwas Samen davon senden könntest, wäre es mir lieb³.

Alle Sämereien, die du gesandt hast, gehen auf, nur die Melonen und Kürbisse machen eine Ausnahme, obwohl sie in anderen Gärten auch vorankommen⁴.